

Hausblätter für das Volk.



Verleger und verantwortlicher Redacteur: Pfarrer Dr. J. Wiek in Breslau.

N^o. 87.

Sonnabend, den 29. Oktober 1864.

II. Jahrgang.

Die **Breslauer Hausblätter** erscheinen jeden Mittwoch und Sonnabend, und sind durch die kgl. Post-Anstalten für 14 Sgr., in Breslau durch die Colporteurs in's Haus gebracht für 12 Sgr. und in den Commanditen für 10 Sgr. pro Quartal zu haben. **Inserate** werden bei einer starken Auflage mit 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum berechnet und in der Expedition, Universitätsplatz Nr. 16, angenommen.

[Stand der Weltthändel.] Die „Berliner Revue“ brachte unlängst einen Artikel über das Duell, worin dieses namentlich in jedem Offiziercorps als unentbehrlich in Schutz genommen und es sehr unpassend gefunden wird, daß die Angelegenheit der in Folge ihrer Duellmifbilligung entlassenen Grafen Schmisgig überhaupt öffentlich besprochen worden. Was der „Revue“ unpassend erscheint, ist für uns ganz gleichgültig; ihrer Ansicht aber über das Duell unter Offizieren steht die katholische echt christliche Kirchenlehre entgegen, welche das Duell als Verbrechen verdammt und Duellanten, die gefallen, ohne Sang und Klang in ungeweihter Erde einzufarren befiehlt. Mit unsrer kath. Logik verträgt es sich somit selbstverständlich nicht, einem solchen sündhaften Mißbrauch wo immer Unentbehrlichkeit zuzugestehen, da die christlichen Gesetze für Alle verbindlich und die Staatsgesetze ausreichend sind, die Ehre eines Jeden zu schützen und zu rächen.

Nach der kürzlich erschienenen Rangliste für 1864 zählt das **preussische Kriegsheer** überhaupt 7988 Offiziere, nämlich 4688 adelige und 3300 bürgerliche. Die wirklichen aktiven Offiziere verhalten sich, mit Ausschluß der fremden regierenden Herrscher und Prinzen, also: 1 General-Feldmarschall, 1 General-Feldzeugmeister, 27 Generale der Infanterie und Cavallerie (adlige), 54 General-Lieutenants (2 bürgerliche), 79 General-Majors (6 bürgerl.), 188 Obersten (36 bürgerl.), 221 Oberst-Lieutenants (39 bürgerl.), 498 Majors (125 bürgerl.), 1776 Hauptleute und Rittmeister (661 bürgerl.), 1569 Premier-Lieutenants (764 bürgerl.), 3572 Seconde-Lieutenants (1665 bürgerl.). Die Marine hat: 1 Admiral (Prinzen Adalbert), 1 (bürgerl.) Contre-Admiral, 1 (adligen) Capitän zur See, 2 (bürgerl.) desgleichen, 9 (bürgerl.) Corvetten-Capitäns, 102 Lieutenants zur See (65 bürgerl.), 15 Unterlieutenants (11 bürgerl.). Das See-Bataillon hat: 1 adligen Oberst-Lieutenant, 4 Hauptleute (1 bürgerl.), 3 (bürgerl.) Premier-Lieutenants, 13 Seconde-Lieutenants (9 bürgerl.). Die See-Artillerie-Compagnien zählen 3 Obersten (2 bürgerl.), 2 (bürgerl.) Majors, 4 Hauptleute (2 bürgerl.), 2 (bürgerl.) Premier- und 2 (bürgerl.) Seconde-Lieutenants.

Ueber die römische Angelegenheit bringt uns die Madrider

„Regeneracion“ folgenden herrlichen Artikel; derselbe hebt trefflich die Ruhe des heiligen Vaters und sein unerschütterliches Gottvertrauen beim Hereinbrechen der drohenden Ereignisse hervor, welche die Handlungen der Diplomatie uns ahnen lassen: „Der Vertrag vom 15. September, welchen die Revolutionäre mit so lärmender Freude aufnahmen, wird nicht den Effect machen, den sie sich davon versprochen; er wird sich vielleicht niemals verwirklichen. Gott hat Pius IX. den Händen der Verräther nicht gänzlich überliefert. Der franko-sardische Vertrag ist die letzte Anstrengung der Revolution gegen das Papstthum: er wird auch deren letzte Hoffnung sein. Cavour endete im nämlichen Moment, wo er sich am meisten schmeichelte, Rom als Hauptstadt Italiens zu bekommen; La Farina unterlag nach nutzlosen Anstrengungen, um die Einheit Italiens zu Stande zu bringen; Farini starb in Wahnsinn vor Vollendung jenes Babels, das man Königreich Italien heißt; Garibaldi ward verwundet und kampfunfähig gemacht; Ratazzi, Cialdini, Ricasoli und Passaglia küßten den Glanz ein, der einst ihre Namen umgab, und ernteten nur Schmach und Verzweiflung.

„Die feierlichen Gebete und Bittgänge, welche zu Rom angeordnet wurden, sie werden den Triumph Pius IX. sichern.

„Die Kraft Roms ist die Kraft der Kirche; die Kraft Roms liegt ganz im religiösen Gebiete, sie beruht auf Gott, und die Kaiser, die Könige, die Heereschaaren, die gezogenen Kanonen, die Vereinbarungen aller Art, werden an dem Papstthum zerschellen.

„Pius VII. ward verfolgt und zog triumphirend in Rom ein; Pius IX. mußte sich nach Gaeta flüchten und kehrte in die ewige Stadt, inmitten des Jubels seines begeisterten Volkes, zurück. Rom besitzt eine Kraft, welche die Hoffärtigen nicht begreifen; seine Kraft stammt vom Himmel, und die Gottlosen werden vergeblich gegen sie kämpfen; seine Kraft liegt im Gebet, und Gott verläßt die Betenden nicht: er wird seine Kirche niemals verlassen.

„Seit sechs Jahren betet Pius IX. und seine Feinde säßeln ihre finstern Pläne unter mysteriösen Verbrüderungen und geheimen Zusammenkünften ein; Pius IX. hat durch sein Beten mehr erlangt als seine Verfolger durch ihre Tücken

und die Gewalt ihrer Heerschaaren. Der Papst betet und bewahrt ein unerschütterliches Vertrauen, während seine Feinde lästern und am Gelingen verzweifeln. Und gehört ihnen denn Rom wirklich nach sechs Jahre langem Kampfe? Haben sie die gegründete Hoffnung, es eines Tages zu bekommen? Napoleon III. sprach: Italien soll frei sein von den Alpen bis zur Adria! und der Traktat von Villafranca befandete seine Ohnmacht.

„Victor Emanuel sprach: Mein ganzes Leben ist der Verwirklichung der Einheit Italiens gewidmet und eher lege ich die Waffen nicht aus der Hand, bis ich meine Befehle vom Quirinal herab dictirt habe. Er ist gezwungen, gerade zum Hohn seiner Prahlereien, in Florenz Halt zu machen.

„Garibaldi sprach: Rom oder Tod! und indem er seine Schritte nach Rom lenkte, ward er verwundet, ehe er noch die Ewige Stadt erreicht hatte.

„Gott schirmt den Papst und seine Kirche; er wird sie niemals in die Hände ihrer Feinde liefern.

„Vielleicht läßt Gott nach seinen unerforschlichen Rathschlägen es zu, daß Napoleon III. Pius IX. wehrlos preisgibt, weil er der Welt zeigen will, daß dessen eigene Kraft ihm genüge, während die unwürdigen Katholiken und die Mächtigen der Erde ihn der Willkür seiner Feinde preisgeben.

„Das ist die Kraft Roms, das ist seine Macht; wir sahen das Unschlüssige seiner Widersacher und die Festigkeit seines Pontifex-Königs; heute schauen wir die Frömmigkeit Pius IX. und sein Vertrauen zu dem Gebet, inmitten all der Geheimbündelerei, die gegen ihn in's Werk gesetzt wird; morgen werden wir seinem Triumph beizuohnen!“

Aus Neapel ersuchten mehrere Einwohner die „N. Postzeitung“ um Aufnahme folgender Erwiderung: „In Nr. 274 vom 30. Septbr. 1864 der „Augsb. Allg. Zeitg.“ giebt ein Correspondent aus Neapel über das Wunder des hl. Januarius einen Bericht, der ganz geeignet ist, die Leser in die Irre zu führen. Wenn dem wirklich so wäre, wie jener Correspondent erzählt, so verdiente die ganze Geistlichkeit von Neapel seit vielen Jahrhunderten bis jetzt den Namen von Schurken und Betrügnern, und das ganze Volk von Neapel den Namen von betrogenen Thoren. Daß aber das ganze Volk der Stadt und des Königreichs Neapel so unbegreiflich dumm sei und sich Jahrhunderte lang mehrmals jährlich bei offenen Augen betrügen lasse, und daß zugleich die Geistlichkeit des ganzen Landes, die aus eben demselben Volke genommen ist, so unendlich piffig sei, einen Betrug Jahrhunderte lang fortzusetzen und zwar im Angesichte des ganzen Landes und so vieler Tausende von katholischen, protestantischen und ungläubigen Gelehrten, die jedes Jahr aus den verschiedensten Ländern kommen, um das Wunder zu sehen, und allen Scharfsinn, alle Wissenschaft und allen Unglauben vergeblich aufwenden zu einer natürlichen Erklärung, die noch Niemanden gelungen ist, — diese unbegreifliche Dummheit und diese unendliche Piffigkeit im selben Volke widersprechen sich. Der verehrte Correspondent möge uns zeigen, mit welchem kleinen oder großen Vorrath von physikalischen Kenntnissen er das Flüssigwerden des Blutes des

hl. Januarius verwirklichen zu können glaubt. Wird verdichtetes, luftdicht verschlossenes Blut durch die Wärme der Hand, oder durch irgend eine andere Temperatur oder durch Electricität vielleicht flüssig? Die Physik lehrt das Gegentheil. Uebrigens werden ja die Fremden mit besonderer Vorliebe zugelassen, wie der Correspondent richtig erzählt, und er selbst hat es mehrmals genau aus der Nähe gesehen; er muß also wissen, daß die beiden Gläschen in einem größeren Glasbehältnisse eingeschlossen sind und weder von der Hand, noch mit der Kerze, noch mit einem Drahte berührt werden. Wenn aber ein Wunder selbst einen kalten, ruhigen Menschen in Erstaunen setzt, so wird man wohl leicht verzeihen, daß es auf ein feuriges, leicht bewegliches Volk, wie die Neapolitaner sind, einen viel mächtigeren und aufregenderen Eindruck macht. Aber leidenschaftliche Wuthausbrüche und unflätige Verwünschungen, von denen der Correspondent spricht, kommen nicht vor. Dies zur Berichtigung jenes Schmach-Artikels der Allgemeinen Zeitung und zur Ehrenrettung Neapels. Wird wohl die Augsburger Allgemeine diese Zeilen in ihre Spalten aufnehmen?“

Glend und Verbrechen kommen freilich überall vor. In London aber häufen sie sich neben dem Luxus des äppigsten Reichthums in einer Weise, wie kaum irgendwo. Daß dort bei den Todesanzeigen die Rubrik: „Hungertod“ nichts Seltenes, wissen wir. Aber auch das Verbrechen tritt da in graufigen Gestalten auf. Jüngst stand ein 16jähriger Knabe, Namens Smithers, vor dem Polizeigerichtshof von Bowditchstreet, angeklagt und geständig, die 5jährige Tochter seines Meisters in's Wasser geworfen zu haben, um sie um's Leben zu bringen. Der Bursche, welcher sich des unbedingten Vertrauens seines Meisters erfreute und das Mädchen mit besonderer Güte zu behandeln pflegte, hatte die Erlaubniß erbeten und erhalten, die Kleine mit nach Hause zur Geburtstagsfeier seiner Schwester zu nehmen. Statt dessen führte er sie auf Umwegen zu einem Canal, und warf sie über einen hohen Zaun in's Wasser. Ihr Geschrei rief zwei Arbeiter herbei, die sie herauszogen, umkleideten und zu ihrem elterlichen Haus zurückbrachten. Am Abend desselben Tages meldete sich der Bursche auf der Polizeistation, und klagte sich selbst des Mordes an. Was ihn zu dem Mordversuch getrieben haben konnte, war Allen ein Räthsel, und die Auflösung ist noch räthselhafter als das Räthsel selbst. Sein Betragen war bisher in jeder Beziehung musterhaft gewesen, und es stellte sich bei der Voruntersuchung klar heraus, daß ihn durchaus keine gebäffigen Gefühle gegen das Kind befehlten. Was war also das Motiv seiner That? Der junge Bursche war ein eifriger Leser der Criminalnovellen, welche die ganze Unterhaltungslectüre der mittleren und niederen Gesellschaftsklassen verpesten. Durch diese Lectüre vorbereitet, wurde er vom Mäler-Fieber ergriffen, und die Krankheit fand bei ihm einen acuteren Ausdruck, da er bereits durch die Criminalnovellen von wahlverwandtem Krankheitsstoff inficirt war. Einige Stunden vor der That fragte er einen seiner Mittelehrlinge: ob ein junger Mensch seines Alters gehängt werden würde, wenn er einen Mord beginge. Der

Befragte war zweifelhaft über diesen Punkt. Um sich durch die Erfahrung Gewißheit darüber zu verschaffen, entschloß sich Smithers zu dem Mordversuch. Ein signifikanter Beitrag für die Verderblichkeit schlechter Bücher und Schriften!

Wie Fr. Lenormant auf dem Katholiken-Congreß in Mecheln berichtete, so beträgt die Zahl der Katholiken in Griechenland 29,000 Katholiken, die meisten im Archipel; dafür giebt es 2 Erzbischöfe und 5 Bischöfe in Corfu, Syra, Zante u. s. w. Es giebt 2 Kapuzinerklöster, 3 Convente der barmh. Schwestern, Ursulinerinnen, Frauen vom guten Hirten und Schwestern vom hl. Joseph. Die Katholiken sind frei. Der Klerus ist in guter Situation, ist besser daran als der Staatsklerus. Die kathol. Laien finden sich in vielen Zweigen der Verwaltung.

Uebrigens geht es in diesem „volksbefreiten“ Lande schlimmer zu, denn je. Wer in Europa westlich von Hellas über Unsicherheit klagt, soll eine Vergnügungsfahrt nach Athen machen; er wird nach seiner Rückkehr sich fühlen, wie in Abrahams Schooß. In den Provinzen herrscht völlige Auflösung. Der Menschenraub ist das schreckhafteste der Geschäfte. Die Nordprovinzen sind am reichlichsten damit gesegnet. Die Gefängnisse von Athen sind überfüllt von Verurtheilten, unter denen sich allein 80 von den Schwurgerichten zum Tode verurtheilte Verbrecher befinden. Man wird sie wohl so lange aufbewahren, bis sie Gelegenheit finden, zu entkommen. Diese Anzahl von Verurtheilten ist schreckenerregend, wenn man bedenkt, daß die Revolution vor zwei Jahren alle Gefängnisse öffnete, daß demnach alle Bewohner derselben seit jener Epoche sich herschreiben. — Kürzlich brannte in der Mitte der Stadt Athen ein Haus ab; der Eigentümer ist ein deutscher Arzt, der Zinsmann ein deutscher Tapezierer, welcher im Begriffe war, Griechenland für immer zu verlassen und mit seiner Familie nach Alexandria zu ziehen. Die Ersparnisse seines ganzen Lebens lagen in einem Lederkoffer bereit. Er war an jenem Abend ausgegangen mit seiner Familie, und zurückkehrend, mußte er noch sehen, daß das Feuer gerade da seinen Anfang genommen hatte, wo der Koffer stand. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß das Feuer gelegt war, um den Raub zu decken.

In der Volksvertreter-Kammer zu Athen waren die Verhandlungen über das Staatsgrundgesetz so leidenschaftlich, daß es in jeder Sitzung zum Handgemenge kam, aber geradenwegs einen unerträglichen Terrorismus übte die Gallerie aus, die jeden Redner der Regierungspartei mit Pfeifen und Zischen, mit Fußgetrappel und „Jucha“ empfing, und das Sprechen unmöglich machte, die Redner der Opposition aber mit Händeklatschen und Hochrufen begrüßte. Der Commandant der Wache für die Sicherheit der Versammlung, der Abgeordnete Orivas, erwiderte auf die Frage des Präsidenten, warum er nicht einschreite und die Gallerie mit Waffengewalt leere, daß er nicht im Stande sei, dies zu thun, da alle auf der Gallerie befindlichen Individuen mit Pistolen, Revolvern, Dolchen, Messern und Knüttelstöcken bewaffnet seien. Der Abg. Saripolos, Professor der Universität, rief dem Bekalis, früherem Justizminister, zu: „Du

schweige! Du solltest Dich von Rechtswegen gar nicht hier befinden, denn es giebt kein Verbrechen im Criminal-Codex, das Du nicht begangen hast.“

Aus Jerusalem schreibt man: Der Eifer, mit welchem sich die Kaiser von Frankreich und Rußland vor zwei Jahren der Kuppel der Kirche des heiligen Grabes angenommen haben, ist nicht allein bisher ohne allen Erfolg geblieben, sondern es steht zu befürchten, daß die Kirche des heiligen Grabes des Erlösers nicht mehr ohne Lebensgefahr von Pilgern werde besucht werden können. Wiewohl die Berichte des französischen und des russischen Commissärs sich längst in Paris und Petersburg befinden, so ist noch nicht einmal darüber entschieden worden, ob das vorläufige Schuttdach, welches über der heiligen Grabes- und Engelskapelle errichtet werden soll, um zur Abtragung der Kuppel schreiten zu können, in der von den beiden Baumeistern beantragten Weise auszuführen sei. Bezüglich der Herstellung der neuen Kuppel selbst aber geben die französischen und russischen Absichten so auseinander, daß an eine baldige Einigung derselben schwerlich zu denken ist. Rußland besteht auf der Wiederherstellung der Gallerien in der Weise, wie dies dormalen in der Kuppel der Fall ist, das heißt, mit dem ausschließenden Rechte der (schismatischen) Griechen auf diese Gallerien, zu welchen eine Thür aus dem griechischen Kloster führt, und die daher unter griechischem Verschluss steht. Frankreich hingegen will die Benützung der Gallerien in der Weise gleichheitlich machen, daß statt einer Thür drei Zugänge, und zwar für den katholischen, den griechischen und den armenischen Ritus angebracht würden. Dieser Widerstreit in der Hauptfrage scheint die Entscheidung über die Anlegung des Schuttdaches zu verzögern, der die Abtragung der Kuppel sofort folgen müßte. Indessen wird die Kuppel mehr und mehr schadhaft, und sollte die Herstellung des Schuttdaches über den Winter hinausgeschoben werden, so ist zu befürchten, daß größere Stücke der Bekleidung von der Kuppel sich lösen und die Pilger in Lebensgefahr versetzt würden. Obgleich diese Rücksicht, sowie jene für die Heiligkeit des Ortes, welcher zum tiefen Mergerniß der ganzen christlichen Welt von Zeit zu Zeit in eine Pflüge verwandelt wird, den Mächten, die die Hebung dieses Uebels auf sich genommen haben, ein rascheres und entschiedeneres Vorgehen zur Pflicht machen müßten, ist bis zum Augenblick in der Angelegenheit noch immer nichts geschehen und nicht einmal die Aussicht auf baldige Inangriffnahme der Arbeiten vorhanden. Hiermit wird, wie man sieht, hauptsächlich auch die alte Klage erneuert, daß die schismatischen Griechen, auf Rußland gestützt, die Katholiken so weit immer möglich aus der heiligen Grabeskirche zu verdrängen suchen.

Aus den Erlebnissen eines deutschen Feldkaplans in Nordamerika im dritten diesjähr. Heft der Münch. Annalen der Glaubensverbreitung theilt das Salzbr. Kirchenblatt folgendes mit: Mitte October 1862 als Feldkaplan in Buell's (nachher Rosencranz's) Armee eingetreten, fand er gleich Anfangs in Kentucky namenloses Elend. „Wir hatten nichts zu essen, unser Bett war die Erde . . . die Todten waren nur halb

mit Erde bedeckt . . . wilde Thiere und Schweine hielten daran ihre Mahlzeiten. Ich taufte viele Sterbende, und als die Armee abzog, schnallte ich mein Bündel und ging mit den 120,000 Kriegern. Was wir auf dem Marsche litten, kann ich nicht beschreiben. Wasser war fast keins zu haben, Essen eben so schwer. Für zwei Tage hatte ich nichts weiter, als zwei Zwiebeln, die ich in einem verheerten Felde fand. (Die Südlings hatten eben zuvor das Land rein ausgeplündert.) In Nashville angekommen, versah ich 27 Hospitäler und war der einzige Priester, der unter einer Anzahl von fast 11,000 Kranken die kathol. Soldaten aufzusuchen und zu versorgen hatte. In diesem Glende, in diesem Wirrwar von Sekten und Nationen leisteten mir die guten barmherzigen Schwestern die dankenswerthesten Dienste. Ich taufte da 115 protestant. Soldaten (da bei den dortigen sogenannten Protestanten die Taufe schon aus der Mode gekommen ist, so daß man ziemlich allgemein annimmt, es seien zwei Drittheile der Männer nicht getauft.) Auf dem Todtenbett ist die Feuerprobe der Wahrheit, da erscheint der warnende Schutzengel mit dem lezten Mahnruf der Gnade. . . In fünf Monaten starben in den Spitälern von Nashville 5889 Soldaten.“ — Nachdem er dann erzählt, wie er Wheeler's Gefangener geworden, und, von diesem freigegeben, auf dem Rückwege nicht blos in ein furchtbares Kreuzfeuer, einen wahren Kugelregen, sondern auch mitten unter 500 mit Pulver, Fett u. s. w. beladene und von den Südlingern angezündete Wagen gerathen, so daß er den Kanonendonner kaum mehr gehört, aber aus allen Gefahren vollkommen unverfehrt hervorgegangen sei, schildert er folgende grauenhafte Episode aus der Schlacht von Murfreesboro am 31. Decbr. 1862: „Ich war auf einem Hügel; 9 Rebellenregimenter (die im besten Falle je 1000 Mann zählen) kamen in geschlossenen Reihen auf uns zu. Von unserer Seite waren in der Nacht 18 Kanonen aufgespant und verdeckt worden, 4 Regimenter Fußvoll lagerten hinter dem Hügel. Ringsum Todesstille! Ein Schmerzensschauer durchzuckte mich, als plötzlich das Commando: „Steht auf! fertig! Feuer!“ unter die Tausende Tod und Verderben schleuderte. Von der ganzen Masse der Rebellen kamen nur 130—40 (?) mit heiler Haut davon. . . Ich ging unverzüglich über die Todten weg, um den Sterbenden beizustehen. . . Ich sah viele unserer deutschen Freigeister, besonders Turner, welche sterbend Christum erkannten und bekannten, Gottesleugner, die Gott um Gnade und Barmherzigkeit anriefen und den Priester als von Gott gesendeten Schutzengel betrachteten. — In keiner Armee, glaube ich, wird der Priester mehr respektirt, als in denen von Amerika. Bei all' dem Durcheinander von Sekten habe ich doch im ganzen Heere nie einen Fall von Unehreverbietigkeit gegen irgend einen Priester gesehen. Dagegen kann ich aber auch mit Freuden versichern, daß alle unsere (kathol.) Kapläne musterhafte, selbstaufopfernde, von apostolischem Geiste durchdrungene Männer sind. Vater Christy (englisch redender kathol. Feldkaplan) trug die Verwundeten vom Schlachtfelde, und als ich ihn antraf, war er so mit Blut überonnen, daß ich ihn nicht erkannte, bis er mich laut begrüßte. Wie trost-

voll und erhebend ist es, einen treuen Priester zu sehen, der dem guten Hirten gleich das verlorene und sterbende Schaflein im Schlachtgetümmel mitten unter allen Gefahren, in blutigen Fußstapfen aufsucht, auf seine Schultern nimmt und es heimbringt zu dem, der am Kreuzholz für uns verblutete! —

Aus dem Bericht des Abbs Braun an die kathol. General-Versammlung in Würzburg über die Mission St. Maria-Joseph der Deutschen in Paris geht hervor, daß der religiöse und sittliche Zustand der 18,000 blos in der Vorstadt Grenelle und deren Umgebung lebenden deutschen Fabrikarbeiter, der früher in jeder Beziehung ein sehr bellagenswerther war, unter der Leitung der Congregation der Brüder des hl. Vincenz von Paula seit der Gründung jener Mission ein vielfach erfreulicher und hoffnungsvoller geworden ist. Während vor wenigen Jahren noch weitaus die größte Mehrzahl jener Armen in Folge zu weiter Entfernung von einer deutschen Kirche Jahr aus Jahr ein die religiösen Pflichten vernachlässigten und fast nie eine Kirche besuchten, traten zu Ostern dieses Jahres in dem Gotteshause der Josephs-Mission ungefähr 5000 Erwachsene zum Tische des Herrn, und selten vergeht ein Tag, ohne daß der eine oder der andere Unglückliche, der 20, 30, ja 40 Jahre ohne alle Religion lebte, sich mit Gott ausöhnt. Um einen Mittelpunkt für die sich sammelnde Gemeinde auch außer der Kirche zu bilden, wurde ein Gesellschaftslokal angekauft, das 18,000 Frks. kostete, von denen aber noch kein Groschen bezahlt werden konnte. Dort versammeln sich an jedem Sonntage die Männer, um die Gesänge zur Verherrlichung des Gottesdienstes zu üben und sich während des Nachmittags mit Gesang, Lektüre, Spielen u. nach Art der deutschen Gesellenvereine zu unterhalten, während sie sich einfache Erfrischungen nicht verlagen. Durch die Freigebigkeit einiger Wohlthäter ist der Verein schon im Besitze einer Bibliothek von 300 Bänden und kann drei Zeitschriften halten. Durch Vermittelung edler Damen konnte ein Asyl für junge, schulpflose Mädchen, denen in Paris die meiste Gefahr droht, geschaffen werden, aber leider bietet dieses Asyl noch nicht entfernt den nöthigen Raum. Ebenso wurde im vergangenen Winter eine Armenküche für bedürftige Arbeiter gegründet und steht die Errichtung einer Sparkasse in Aussicht. Allein trotz dieser namhaften Fortschritte ist noch ein unermeßliches Feld für die christliche Mildthätigkeit offen, und der Hilferuf unserer Landsleute, die an der Seine wohnen, ertönt mit stets gleicher Stärke nach Deutschland herüber. Namentlich bedarf es bedeutender Geldmittel zur Errichtung deutscher Schulen, welche ohne Zweifel das wirksamste Mittel zur Besserung der Lage der deutschen Arbeiter in Paris sind.

[Fromme Auslegung des Kartenspiels.] Daniel O'Miavan, ein armer Irländer, hatte, um dem Hungertode zu entgehen, der ihn in seiner Heimath bedrohte, wo er trotz seines gesunden Körpers und seines guten Willens keine Beschäftigung fand, sich als Soldat im englischen Heere anwerben lassen.

Das Unglück wollte, daß er im ganzen Regimente der einzige Katholik war, weshalb er sehr oft den dummen Spott seiner Kameraden zu ertragen hatte. Dennoch erfüllte er seine dienstlichen Verpflichtungen unverbroffen und wenn es ihm auch an den Erbstücken seiner Religion fehlte, so suchte er sich dadurch auszuweichen, daß er vor jedem Kreuze, das er am Wege traf, eine kurze Andacht verrichtete, oder, wenn er einmal einem katholischen Priester auf der Straße begegnete, daß er diesem so lange nachfolgte, bis er den Segen von ihm erhalten konnte. Seine Kameraden verdroß dies, weil sie ihn gern zu ihrer Confession herübergezogen hätten, und sie brachten es dahin, daß sein Feldwebel, Middlemer, ihm befahl, einem feierlichen protestantischen Gottesdienste, bei dem das ganze Regiment sich theilnahmte, mit anzuwohnen. Aller Augen waren auf ihn gerichtet, wie er sich benehmen werde; denn es war zum Voraus beschlossen, ihn zur Strafe zu ziehen, wenn er sich irgend ein Versehen gegen die Vorschriften zu Schulden kommen lassen würde. Die Gelegenheit ließ nicht auf sich warten; denn kaum hatte die Ceremonie ihren Anfang genommen, als O'Miavan statt einer Bibel, wie es der anglicanische Ritus vorschreibt, ein Kartenspiel vor sich auslegte. Eine solche Verhöhnung war zu stark, als daß sie ungeahndet geblieben wäre, und der arme O'Miavan wurde deshalb zur strengen Verantwortung gezogen. „Nun Soldat!“ sprach der Auditeur zu ihm, „was habt Ihr als Entschuldigung für Euer abscheuliches Benehmen in der Kirche anzuführen? Die härteste Strafe wartet Euer, wenn Ihr nicht einen genügenden Entschuldigungsgrund anzuführen habt.“ — „Weil Sie mir erlauben, mich offen auszusprechen,“ versetzte O'Miavan, „so will ich auch nicht hinterm Berge halten. Sie wissen, daß mein Sold nur 6 Pence täglich beträgt; damit kann ein Mensch sich wohl kleiden und nähren, aber es bleibt ihm nichts übrig, um sich eine Bibel der Methodisten-Gesellschaft in London zu kaufen. Man muß sich also auf eine andere Weise helfen.“ Bei diesen Worten legte der Soldat ein Spiel Karten auf den Tisch, von dem er ein Aß wegnahm, indem er hinzusetzte: „Das Aß erinnert mich daran, daß es nur Einen Gott giebt. Die Zwei bedeutet den Vater und den Sohn. Die Drei: Vater, Sohn und heil. Geist. Die Vier stellt mir die vier Evangelisten Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes vor. Die Fünf ruft mir die fünf weisen Jungfrauen in's Gedächtniß, welchen anbefohlen ward, das Licht ihrer Lampen zu bewachen. Es waren deren aber zehn. Aber der Herr Auditeur werden sich erinnern, daß fünf davon weise und fünf thöricht waren. Die Sechs sagt mir, daß Gott in sechs Tagen die Welt erschuf. Die Sieben bedeutet, daß er am siebenten Tage ausruhte. Die Acht erinnert mich daran, daß acht Gerechte aus der Sündfluth gerettet wurden: Noe und seine Frau mit ihren drei Töchtern Sem, Cham und Saphet und deren drei Frauen. Die Neun bedeutet mir die neun Auszügigen, welche unser Herr Jesus Christus heilte. Es waren aber zehn, wie die heil. Schrift berichtet. Aber nur Einer kehrte zurück, um Jesus Gefühle des Dankes auszudrücken. Die Zehn ruft mir die zehn Gebote Gottes in's Gedächtniß.“ Hier nahm Daniel den Buben und legte ihn neben sich, worauf er mit der Dame in der Hand fortfuhr: „Die Dame stellt in meinen Augen die Königin von Saba vor, die aus fernen Landen kam, um Salomons Weisheit zu bewundern.“

Was den König anbelangt, so ist er für mich das Symbol des Königs des Himmels und eine Erinnerung an unseren auf Erden regierenden König Georg.“ „Gut!“ sprach der Auditeur, „Ihr habt mir mit Ausnahme des Buben die Karten recht gut ausgelegt.“ — „Wenn Sie nicht böse werden wollen,“ erwiderte O'Miavan, „so werde ich Ihnen auch über diesen genügenden Aufschluß geben.“ — „Ihr dürft ruhig sein,“ versetzte der Beamte, „spricht Euch ganz unverhohlen aus.“ — „Wohlan, Herr Auditeur, der größte Bube, den ich kenne, ist mein Feldwebel, Richard Middlemer, der hauptsächlich Schuld ist, daß ich hier vor Ihnen stehe.“ — „Ich kann nicht beurtheilen,“ sprach der Auditeur, „ob er der größte Bube ist; aber davon bin ich überzeugt, daß er nicht so geschickt ist, wie Ihr.“ — Auf dieses hin fuhr O'Miavan ermuntert fort: „Erlauben Sie, Herr Auditeur! wenn ich den Werth der Karten zusammenzähle, so kommt die Zahl 365, also die der Tage des Jahres heraus; zähle ich die Karten eines Spieles, so finde ich 52, also so viele, als das Jahr Wochen hat. Die zwölf Stiche im Piquet gleichen der Zahl der Monate. Auf diese Weise ist für mich ein Kartenspiel, eine Bibel, ein Kalender und ein Gebetbuch zu gleicher Zeit.“ Der Auditeur entließ, seinem Versprechen gemäß, den verschmigten Irländer straflos, der am folgenden Morgen, als er eben zum Exercieren ausdrücken sollte, ein versiegeltes Päckchen erhielt. Als er es eröffnet hatte, fand er ein Kartenspiel darin, das ihm der Oberst und der Auditeur, in Banknoten, im Werthe von 200 Pfund Sterling eingewickelt, schickten, welche Daniel nicht besser anwenden zu können glaubte, als daß er sich loskaufte. Er kehrte hierauf nach Irland zurück, wo er ein Geschäft mit der Firma „Zum Herz-Aß“ gründete, das seinen guten Fortgang hatte.

(Wahrheitsfreund von Cincinnati.)

Der Hausirer und sein Hund.

(Ein amerikanisches Abenteuer.)

(Schluß.)

Ich legte meinen Rock ab und machte ein Geräusch, als ob ich mich entkleidete; dann legte ich meine Pistolen unter das Kopfkissen, aber es bemächtigte sich meiner eine so entsetzliche Angst, daß es mir unmöglich war, einzuschlafen. Auch Lion schien unruhig, kam jeden Augenblick heran, ging dann zu seinem Posten an der Thür zurück und lagerte sich dort in einer Art fieberhafter Angstlichkeit.

Zuletzt stellte ich mich schlafend und schnarchte äußerst anmuthig; aber dabei verfehlte ich nicht, meine Augen an die Spalte zu legen und zu sehen, was meine Wirthin vorhatten. Sie lagen beide auf dem Bett, welches im Zimmer stand, und verhielten sich vollkommen ruhig, bis ich anfang zu schnarchen; dann aber hörte ich sie flüstern.

Wie ward mir, als ich sie leise aufstehen sah und der Mann eine Klinte hinter dem Bett hervorzog! Ich sah, wie er unter Beistand der Heze die Ladung herauszog und eine andere, aus einer Hand voll Rehpfeifen bestehend, wieder hineinstieß. Ich drehte mich geräuschvoll um, als wäre ich aufgewacht. Mein Operationsplan war sogleich fertig. Ich trug, da ich durch eine

Krankheit meine Haare verloren hatte, eine Perrücke. Jetzt sollte diese mir zum ersten Male von wirklichem Nutzen sein. Ich erhob mich leise und fühlte so lange umher, bis ich einen Kürbis fand, den ich bei meiner früheren Inspektion des Zimmers gesehen hatte; über diesen zog ich meine Perrücke, welche sich ihm so trefflich anpaßte, als wäre er eigens zu diesem Zwecke gewachsen. Nachdem ich den Kürbis solchergestalt ausstaffirt hatte, schlich ich zum Bett zurück und legte ihn auf das Kopfkissen, gerade dahin, wo früher mein ehrwürdiges Haupt gelegen, der Spalte gegenüber, durch welche ich wieder einen Blick warf. Hilf Himmel! die Scheusale luden auch ein paar Pistolen mit den verwünschten Rehposten!

Ich muß gestehen, daß meine Position mir durchaus nicht gefiel; ich sah mich nach meinem alten Lion um. Seine großen Augen funkelten mir durch die Dunkelheit entgegen, das wackere Thier war auf seinem Posten. Der Schweiß rann mir in großen Tropfen von der Stirn herunter. Nicht, daß ich gerade Furcht empfand — denn ich kann mit voller Wahrheit behaupten, daß ich nie ein Feigling war — aber die Vorstellung, einem menschlichen Wesen das Leben zu nehmen, oder selbst meinesgleichen als Zielscheibe zu dienen, gefiel mir keineswegs; ich wußte, daß ich mich vertheidigen konnte, aber selbst dieses Bewußtsein erfüllte mich mit einem Gefühl unfäglichen Unbehagens.

Meine Pistolen in die Hand nehmend, beugte ich mich über das Bett, und fing wieder an zu schnarchen, während ich zugleich fortwährend die Bewegungen meines Wirthes und seiner lebenswürdigen Ehehälfte beobachtete, Jeder melodische Laut aus meiner Nase schien ihnen zur unendlichen Befriedigung zu reichen, sie sahen einander an, nickten und lächelten zum Entzücken. Er nahm endlich das Gewehr und näherte sich auf Strümpfen der Spalte, während die Hexe ihm mit den Pistolen und dem Messer folgte. Er spähte in das Zimmer, und seine wilden Blicke fielen auf die Perrücke.

Ich wußte, daß eine nähere Inspektion verderblich werden müsse, und zog meinen Kopf zurück, dann und wann schnarchend. Sogleich hörte ich den Hahn des Gewehres spannen, und trat schnell, vor Entrüstung und Aufregung zitternd, den Rückzug an. Es war ein Augenblick ängstlicher Spannung. Wie, wenn er den Betrug entdeckte! Tausendfache Gedanken durchkreuzten in einem Augenblicke mein Gehirn, der kalte Schweiß rann mir stromweis vom Gesicht. Dem Himmel sei Dank! die Ungewissheit dauert nicht lange.

Eine furchtbare Explosion folgte der qualvollen Pause. Ein wahrer Strom von Rehposten ergoß sich in mein Bett, durchbohrte die Perrücke, und schmetterte den Kürbis nach allen Richtungen auseinander.

„Der wird keine Geschichten mehr erzählen!“ hörte ich den Mörder sagen, während er den Kolben des Gewehrs schwer auf den Fußboden stieß. „Und nun an den Hund.“

Während dieser Vorfälle hielt sich Lion mir zur Seite, die Vorderpfoten auf's Bett gelegt, indeß ich, damit er nicht belle, meine Hand auf seinen Mund legte. Er wußte, was ich wollte, denn ich hatte ihm schon oft auf diese Weise Stille geboten. Im Augenblick der Entladung gab er ein dumpfes Geheul von sich. Ich zeigte auf die Thür, er verstand mich augenblicklich. Seine

Blicke sprühten Feuer, während er den Moment erwartete, um seine Rache an den Meuchelmördern zu nehmen!

„Ich will die Thür ein wenig öffnen, und wenn die Kreatur den Kopf heraussteckt, schieß ich sie nieder!“ sagte die Wölfin.

Die Thür ward geöffnet, aber die Kreatur steckte den Kopf nicht heraus, Lion war dazu viel zu klug und wartete ruhig seinen Augenblick ab. Durch die Stille kühner gemacht, öffnete sie die Thür allmählich. Nun war es Zeit, Lion sprang über den Kopf des Weibes, packte den Schurken bei der Kehle um und warf ihn zu Boden, wo sich ein wüthender Kampf entspann.

Im nächsten Augenblick wand sich das Weib unter dem Griff meiner Fäuste. Die Ueberraschung war so plötzlich gekommen, daß sie nur geringen Widerstand leistete und ich band ihr schnell Hände und Füße mit einem Strick, den sie für einen ganz anderen Zweck mitgebracht hatte — vielleicht um meinen Leichnam in den Wald zu schleifen.

Nun mußte ich mich zu dem Mörder und meinem Freund Lion wenden. Ersterer sträubte sich noch, aber der Hund grub dermaßen seine scharfen Zähne in die Kehle des Schurken, daß diesem, einem Mann von kräftigem Körperbau, jeder Widerstand nutzlos war. Er wälzte sich bereits in seinem Blute und ich sprang schnell herbei, um ihm das bißchen Leben, welches Lion ihm gelassen, zu erhalten. Dieser ließ sehr ungern den Feind los, und that dies endlich nur, um das andere Opfer zu strafen; denn ehe ich es verhindern konnte, grub er seine Zähne in den Arm des Weibes, welches wie eine Wahnsinnige schrie.

Der Kerl schaute geisterhaft genug drein, als ich ihn erlöste; sein Hals war furchtbarlich zerseht, aber er fand kein Mitleiden bei mir. Ich fesselte ihn wie seine Gefährtin, welche Klüße gegen den Hund ausstieß, während ihr Mann ein finstres Schweigen beobachtete. Dann band ich ihm ihre Schürze um den Hals — die einzige chirurgische Hilfe, welche er von mir empfing. Lion schien durch diese Arrangements sehr befriedigt, lagerte sich in einer Ecke und bewachte seine Gefangenen mit philosophischer Ruhe.

Wir blieben bis zum Anbruch des Morgens bei ihnen und kann ich nicht sagen, daß ich mich unseres Triumphes so sehr erfreute, wie Lion. Sie waren, wie es sich später vor dem Gerichte auswies, altbekannte Verbrecher. Das Glück wollte, daß am nächsten Morgen Jemand vorbei kam, durch den ich die Kunde von dem Vorgefallenen nach der nächsten Anstalt besorgte.

Vor zehn Uhr Morgens waren die Verbrecher in den Händen des Gesetzes; sie wurden nach dem nächsten Gefängnisse gebracht, wo sie ihre Untersuchung, welche nach zwei Monaten stattfand, abwarteten, und zu zehnjähriger Einkerkung verurtheilt, was, alle Umstände erwogen, keineswegs zu viel war.

Wenn sie mit meinem Lion zusammentreffen sollten, werden sie ohne Zweifel versuchen, ihn zu tödten. Er ist noch jetzt ein so starker und gesunder Hund, wie jemals einer lebte; kein Geld könnte mich bewegen, mich von ihm zu trennen.

Während ich dies schreibe, sieht er mir ruhig in's Gesicht. Ich deutete ihm neulich die Zweckmäßigkeit an, zugleich mit dieser Skizze sein Porträt zu verbreiten; aber er schüttelte erst den Kopf, als wolle er sagen: „Ich frage Nichts darnach, Sie! Jeder nichtsnutzige Hasenfuß läßt sich heutzutage abkonterfeien!“

Dankbar für geleistete Dienste lasse ich ihm in dieser, wie in mancher anderen Sache, seinen Willen. Möge Niemand den Hund verachten! Er ist das einzige Thier, welches, sein eigenes Geschlecht verlassend, die Freundschaft des Menschen kultiviert.

Bermischte Nachrichten.

Breslau. Sehr merkwürdig, ja! Weil es so viel Leute giebt, die trotz aller Civilisation das Pulver nicht erfunden haben und nie erfinden würden, so mußte es ihnen der kath. Mönch Schwarz erfinden. Obwohl es weiter viele Gelehrte giebt, welche die Nase so hoch tragen, als wollten sie selbige an den Sternen abpußen, so mußte sie doch, damit sie auch nur vom irdischen Himmel etwas ordentliches lernten, der kath. Domherr Copernikus orientiren und entdecken, was zu entdecken ein Klein wenig über ihr Capitol geben dürfte. Und schließlich giebt es zwar viele „Aufgeklärte“, welche in der Auffindung der Bierquellen eine große Genialität entwickeln, nachdem die Brauer das Beste gethan. Damit sie aber das finden, was ihnen unter den Füßen und so zu sagen auf dem Wege liegt, was sie aber trotz ihres ungewöhnlichen Fortschritts nicht zu erspüren vermögen, muß ein katholischer Geistlicher, der Abbe Richard die aufgeklärte Welt durchreisen und sie aufklären, wo man Wasser findet. Man sollt' beinahe auf den Gedanken kommen, daß die „dummen Pfaffen“ mehr Verstand im Kopf, als ihre Beschimpfer Grüge im Topf haben.

Glogau. Nach einem amtlichen Bericht in der Kreuztg. über die traurige mit den verschiedensten Variationen erzählte Geschichte der zwei Mädchen, welche am 5. Oktbr. sich in der Wohnung des Lieutenant Krause, bei dem der Lieutenant v. Richtofen, befanden und von denen das eine todt, das andere todtkrank am andern Morgen nach Hause geschafft wurden, ist es nicht begründet, daß außer diesen Personen noch Jemand anders bei der Gesellschaft gewesen, hat sodann der Assistenzarzt Steuer um 4 Uhr früh am 6. die Ofenklappe geschlossen und noch nicht ganz verglimmte Kohlenstücke im Ofen gefunden, ist auch bei dem nicht gestorbenen Mädchen vom Civilarzt Dr. Lewysohn auf Kohlenoxydgas-Vergiftung erkannt worden, wie bei der Verstorbenen von den Militärärzten und wird das Gerücht, als ob den Mädchen von mehreren Männern Gewalt angethan und insbesondere die Verstorbene gewaltsam verführt worden sei, als verleumderisch bezeichnet, und überhaupt verabredet, daß ein unsittlicher Erzeß vorgekommen, zumal die Personen kaum eine Stunde im bewußten Zustand zusammen gewesen. Dies über das schreckliche Begegniß, zu dem sträflicher Reichtum die Veranlassung gegeben. Wenn diese Blätter sich mit der Sache nicht befassen, so geschah es, weil die Berichte einer dem andern widersprachen, weil Klarheit über die Sachlage nicht zu gewinnen war, weil die Hausblätter sich mit Gerüchten am wenigsten dann befassen, wenn diese schweren Verdacht erwecken und dem Nächsten ohne hinlängliche Begründung an Ruf und Ehre schaden und weil sie schließlich vom Aufklauben persönlicher Skandale überhaupt nicht leben wollen. Sie warteten auf ein Untersuchungsergebniß, um dies bei der Publizität der Sache einfach zu registriren und bedauern

es, daß dies so lange auf sich warten gelassen, weil vielem Argwohn und Klatsch hätte vorgebeugt werden können.

Georgenberg. Nicht bloß in Stuttgart hat man gelehrige Hunde. Hierorts besaß ein Bauer einen ganz ordinären Dorf-käffer, den er zu Botengängen abgerichtet hatte. Vorzüglich eignete sich das Thier zum Schnapsholen: die Flasche wurde ihm um den Hals gebunden, das Geldstück in den Mund gelegt und nun verrichtete der Hund seinen Dienst ganz exakt. Sollte er an Geld wieder Etwas zurückhalten, so durfte ihm sein Herr nur bedeuten: „Du kriegst Etwas raus,“ und der viersäßige Bote pakte nach Abnahme des Geldes und Füllung der Flasche richtig so lange, bis er das Geldstück herausbekam. Nebenbei verrichtete dieser Hund auch Kindermädchendienste, er verstand es nämlich, die Kinder seines Herrn zu wiegen, indem er mittelst Aufschlagen seiner kräftigen Pfote auf den Wiegenbogen die Wiege taktmäßig in Bewegung setzte.

Doch dieser Hund nahm ein tragisches Ende. Er war ein Leckermaul und liebte vorzüglich die Felle, die ein Gerber zur Durchwässerung in einen Bach legte. Diese Leckerbissen verursachten dem Gerber bedeutenden Schaden, daher stellte dieser Fangeisen auf, in welchen das Leckermaul sich zu Tode fing.

Grasschaft Glas. Ein Seitenstück zu obiger Wiegen-geschichte. Hier bedient man sich nicht sowohl der Hunde als vielmehr der fließenden Bässer zum Wiegen der Kinder. Dem Wasser wird ein Rad anvertraut, das durch seine Bewegung eine Kurbel und so mittels deren die Wiege in Schwung bringt. Doch wendet man diesen Mechanismus nicht gar zu häufig an, weil sich unter den Leuten die Meinung verbreitet hat, daß ein mittelst Wassers gewiegtes Kind sein Lebenlang keine Ruhe findet.

Von Bonn hat der Prof. v. Sybel ein langes Schreiben an seine Wähler in Crefeld gerichtet, um ihnen zu eröffnen, daß er auf Andringen der Aertze sein Mandat als Abgeordneter niederlegen müsse. Man meint indessen, daß der preussische Landtag auch ohne ihn gerade so gut oder schlecht fahren werde als mit ihm. Jedenfalls ist Hr. v. Sybel da vom Uebel.

Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 18. Oktober. Welptr. Victor Schmidt in Ratibor. als Kapl. nach Kattowitz. — Kapl. Aug. Woiwode in Leschnitz als Seelsorger der Königl. Strafanstalt in Brieg. — Welptr. Jof. Gawenda in Ratibor als Kapl. nach Laband. — Welptr. Rob. Sichen in Tarnowitz als Kapl. nach Schurgast. — Cur.-Adm. Valentin Rimel in Breslau als Kapl. nach Leschnitz. — Den 20. Oktbr. Pfarr-Adm. Andr. Zebulla in Kiefernstädtel als Lokalist nach Ratibor-Hammer. — Lokalist Flor. Duczel in Ratibor-Hammer als Pfarr-Adm. nach Kiefernstädtel. — Den 22. Oktbr. Welptr. Th. Christoph in Jottwitz als Kapl. nach Chorzow. — Welptr. Ferd. Merz in Wachsborn als Kapl. nach Polznitz.

Im Schulstande.

Den 19. Oktober. Adj. Alex. Gedzig in Colonowsta als solcher nach Zawade, Kr. Ratibor. — Adj. Joh. Ring in Seichwitz als solcher nach Colonowsta, Kr. Gr.-Strehlitz. — Adj. Flor. Bernert in Ritterwalde als solcher nach Ziegenhals. — Adj. Wilhelm Zimmer in Dürr-Kunzendorf als solcher nach Ziegenhals. — Den 22. Oktbr. Lehrer Wilh. Kober in Langenbielau als solcher nach Neustadt. — Adj. Ed. Glagel in Neustadt als selbstständiger Lehrer daselbst.

Todesfälle.

Den 17. Oktober starb der Kaplan Joh. Schmidt in Poni-
schowitz im Alter von 26 Jahren an Typhus. — Den 19. Oktbr.
starb der Sakristan an der Domkirche Franz Theiner im Alter
von 73 Jahren an Schlag. — Den 18. Oktbr. der emerit. Kan-
tor von Parnitz Franz Schönbrenn. R. i. p.

Vom 18. bis 25. Oktober bei der Collecten-Affervation
an milden Gaben eingegangen:

Missionen: Aus Canth 25 rth., Breslau Ungenannt 4 rth.,
Bartha H. E. Miller 1 rth. 22 sgr. 6 pf., Priebe H. E. Hüb-
ner 1 rth. 20 sgr., Breslau Pfarrei St. Matthias (aus d. Mis-
sionsbüchse d. St. Franciscus-Kapelle 7 rth. 28 sgr. 4 pf., Palsch-
kau H. R. Hesse 26 rth., Archipr. Striegau 6 rth. 25 sgr., H. E.
Wetz 1 rth. 12 sgr., aus der Pfarrei Habelschwerdt 36 rth. —
Bonifacius-Verein: Bischof Jgr. Ther. Altwasser 15 sgr.,
Fr. Scholz Pante 15 sgr., J. R. in C. 1 rth., Priebe H. E.
Hübner 1 rth. 7 sgr. 6 pf., Muskau H. P. Hocke 2 rth. 10 sgr.
— **Verein der heil. Kindheit:** Robnstock H. Sch. J. Löwe
1 rth., Kieselingswalde H. R. Christ 17 rth. 20 sgr. 6 pf., Bartha
H. R. Böhm 5 rth., Priebe H. E. Hübner 1 rth. — **Für den
heil. Vater:** Falkenau H. P. Schreyer 3 rth., Breslau Unge-
nannt 1 rth. — **Breslau (St. Vincenz-) Rettungsbaus z.
guten Hirten:** J. R. in C. 1 rth. — **St. Josephs-Verein:**
Cofel W. B. 3 rth. — **Theologisches Convent:** Archipr.
Striegau 6 rth. 25 sgr. — **Knaben-Seminar:** Archipr. Strie-
gau 6 rth. 25 sgr. — **Bernstadt:** Gostau H. v. Aulock 25 rth.
— **Neuzelle:** Cofel W. B. 2 rth., J. R. in C. 2 rth., Falkenau
H. P. Schreyer 2 rth. — **Grinbof:** J. R. in C. 2 rth. —
London (Katholische Deutsche): Falkenau H. P. Schreyer
2 rth. — **Paris (Deutsche Mission):** J. R. in C. 1 rth. —
Breslau (St. Vincenz-Verein): Breslau Ungenannt 1 rth.

Familien-Nachrichten.

Verlobt. Fr. Marie Hettwer, Hr. Balletmeister Fr. Gru-
now, Königsbütte; Fr. Anna Barisch, H. Ed. Kirsch, Breslau;
Fr. Hedw. Reichmann, Hr. Zof. Kreischmer, Reiffe; Fr. Valen-
tine Mansfeld, Hr. Kaufm. L. Fleischer, Breslau.

Gestorben. Kaufm. Ed. Schadek, Breslau; Fr. Maria
Otto, Glatz; Rittergutsbes. Aug. Ackermann, Schloss Langenbols;
Partic. Ludw. Hahn, Breslau; Partic. Zof. Pollack, Ratibor;
Lebersfabrikant C. D. Jäkel, Volkshain; Kaufm. Zul. Gott-
wald, Hirschberg.

[Zur Verständigung.] Wenn zuweilen Buchhän-
ler-Beilagen den Hausblättern beigelegt werden
sollten, so will die Redaktion ihrerseits damit noch
keineswegs ihre Uebereinstimmung mit den betref-
fenden Werken vorausgesetzt wissen und am wenig-
sten eine Empfehlung damit ausgesprochen haben.
Dies zur Vermeidung von Mißverständnissen.

Kirchen-Directorien.

In Nr. 85 dieses Blattes ist der Preis für ein mit Papier
durchschossenes Kirchen-Directorium irrthümlich statt mit
„10 Sgr.“ nur mit 7 Sgr. 6 Pf. angegeben worden. Ich er-
suche die geehrten Hochwürdigsten Herren Abnehmer hierauf
gefälligst reflectiren zu wollen.

Breslau, den 27. Oktober 1864.

Pelz, Domvicar und Kanzlist.

Ein Mädchen in gesehmem Alter, katholisch, welches Küche,
Wäsche, Land- und Viehwirtschaft versteht, sucht bald oder zu
Neujahr eine Stelle als Wirthin bei einem geistlichen Herrn.
Offerten bittet man in der Expedition dieses Blattes abzu-
geben.

[308]

Todes-Anzeige.

Heut Mittag 12 Uhr starb nach langen und schweren Leiden
der innigst geliebte Bruder und Onkel der Kaufmann

Eduard Schadek

in seinem 39sten Lebensjahre, unter der pflegenden Hand eines
barmherzigen Bruders, durch wiederholten Empfang der heil.
Sterbesakramente auf seinen Tod vorbereitet.

Um ein Memento für seine Seelenruhe werden die vielen
hochwürdigen Amtsbrüder, die dem Verstorbenen im Leben eine
aufrichtige und herzliche Freundschaft bewiesen haben, gebeten.
Die Exequien Sonnabend den 29. d. Mts. um 9 Uhr in der
St. Corporis-Christi-Kirche, die Beerdigung auf dem St.
Nikolaikirchhof.

Breslau, den 26. Oktober 1864.

F. Schadek, Pfarr-Administrator,
als Bruder.

N. Kasper, als Neffe.

[305]

Die Menbles-Halle

der vereinigten Innungs-Zischlermeister
in Breslau, Albrechtsstraße Nr. 13,

empfehlen ihr Lager geschmackvoll und gut gearbeiteter Meubles,
Polsterwaren, Baroque-Spiegel und Consoles im neu-
sten Geschmack zu den billigsten aber festen Preisen. [300]

Hobel von trockenem weißbuchen Holz mit deutschen und
engl. Eisen in allen Façons, englische Kreissägen bis 30"
Durchmesser, stuttgarter Schneidmesser, abgezogene
Leipziger ic. Meisszeuge und Goldwaagen, sowie Jagd-
geräthschaften in reichhaltiger Auswahl empfehlen

Jorde & Michael, vorm. Adolph Sandelow,
Eisen, Stahl- und Kurzwaren-Lager,
fest Albrechtsstraße Nr. 39, gegenüber der Königl. Banl.

Jeden Dienstag frische Blut- und Leberwurst em-
pfehlen

E. Niepel, Kupferschmiedestraße Nr. 3, und
Reherberg Nr. 1 im „grünen Baum.“

W. Preuß' Sargmagazin, Kupferschmiede-
Straße 35.

Breslauer Börse vom 27. Oktober 1864.

Freiw. Staatsanl.	4½	—	Schles. Pfandbr.	3½	91½ B.
convert. v. 50 u. 52	4	96½ G.	do. Rustital	4	99½ B.
Preuß. Anl. 1853	4	—	Schles. neue Lit. A.	4	99½ G.
Preuß. Anl. 55.56	4½	101½ B.	do. Lit. B.	4	100½ B.
Preuß. Anl. v. 59	5	106 B.	Schles. Lit. C.	4	99½ B.
Präm.-Anl. 1855	3½	127½ B.	do. Lit. B. . .	3½	—
Staats-Schuldsch.	3½	89½ B.	Schles. Rentenbr.	4	98 G.
Posener Pfandbr.	3½	—	Posen. Rentenbr.	4	95 B.
do. do.	4	—	Oesterr. Nat.-Anl.	5	67½ B.
do. neue	4	94½ G.	Oesterr. Banknoten	85½ G.	

Gekreide-Preise vom 27. Oktober 1864.

W. Weizen Schäl.	62-68-73 Sg.	Erbsen Schäl.	52-58-64 Sg.
G. Weizen	61-64-68	Kartoffeln Sack	22-26
Roggen	41-43-46	Raps 150 Pfd.	192-208-222
Gerste	39-40-42	Wint.-Rüben	186-196-210
Hafer	24-29-32	Som.-Rüben	156-176-186

Kleeaat, rotbe, ord. 12½—13½ Thlr., mittl. 14—15 Thlr.,
feine 15½—16½ Thlr.; weiß, ord. 13½—15 Thlr., mittl. 15½ bis
17 Thlr., feine 17½—18½ Thlr. per Centner.